

Übrigens mache ich diese Vorschläge und traktiere die Leute mit Champagner und Mokka immer nur in Rücksicht auf Sie, um es zu etwas ganz Gewöhnlichem zu machen, daß Damen des besten Genre mich zu jeder Tageszeit besuchen. Aus demselben Grunde sind die Damen auf morgen fünf Uhr nachmittag bei mir zum Kaffee eingeladen. Man wird auf dem Balkon bei aufgezogener Markise sitzen! Schade nur, daß Madame Duncker¹⁾ verreist ist und ebenso Varnhagen.²⁾ Sonst hätte ich mir erstere auch schon eingewöhnt, und letztere hätte mir seine Nichte, ein junges, unverheiratetes Mädchen von neunzehn Jahren, zuführen müssen.

So sehen Sie, wie man Sie in der lächerlichsten Weise unfrei gemacht hat. Denn freilich, wenn Sie mir zur Antwort geben wollten: „Was andere tun dürfen, darf ich nicht tun“ — wenn Sie sich wirklich auf diesen Armensünderstandpunkt hindrängen lassen — dann sind Sie unrettbar verloren und keine Macht zwischen Himmel und Erde kann Ihnen helfen. — Nun leben Sie mir tausendmal wohl. Ich habe entsetzlich viel zu tun. Schreiben Sie doch öfter. Vergessen Sie die Sache mit Hinschius nicht zu erledigen. Wo gehen Sie hin von Wildbad? Wollen Sie noch eine Reise unternehmen? Wollen Sie, daß ich Sie begleite? Genieren Sie sich nicht! Sagen Sie, und ich werfe alles zum Teufel und fliege zu Ihnen. Wenn Sie wollten, würde ich selbst suchen, Ihnen Dohm mitzubringen, der Sie gewiß sehr amüsieren würde. Soll ich? Wie gesagt, brieflich geht das Genieren und Nicht-selbst-bestimmen-wollen nicht an. Erwägen Sie, was Ihnen am liebsten ist, und dann bestimmen Sie. Kann ich Ihnen ein Amusement verschaffen, so wissen Sie ja, ist es für mich selbst das größte, und wie sehr mich auch meine Arbeiten drängen, würde ich ihnen doch wohl vierzehn Tage ohne zu große Fatalität vielleicht entreißen können. Glauben Sie aber, daß es besser ist, wenn Sie an den Rhein zurückgehen, so wäre auch das mir ganz lieb, weil es mir in meinen Arbeiten und Bestrebungen hier sehr zugute käme. Wollen Sie also, da es für mich zwei gleich angenehme und unangenehme Seiten hat, nur sich befragen.

71.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

[Wildbad, Mitte August 1857.]

Liebes, gutes Kind, meinen Brief, am 10. geschrieben, werden Sie wohl erhalten haben, den Ihrigen, der an dem Tag ankommen sollte,

¹⁾ Lina Duncker, die Frau Franz Dunckers. Über ihre Beziehungen zu Lassalle vgl. die Einführung zu Bd. II, S. 23.

²⁾ Bei Varnhagen von Ense (1785—1858) hatte Lassalle schon im Januar 1846 mit dem berühmten Empfehlungsbrief Heinrich Heines Eingang gefunden.

habe ich zwar erst später erhalten, denn die Briefe gehen sehr schlecht hierher, allein nichts[desto]weniger hat es mich gefreut, daß Sie daran gedacht, ich wußte wohl, daß Sie es tun würden. Sie waren aber auch wie immer der einzige. Sehr hat mich das Bild von Weerth erfreut, und dennoch war ich, kann ich nicht leugnen, etwas desappointiert, denn als ich den Kasten sah, der mir gleich nach einem Bild aussah, glaubte ich zuerst, Sie hätten mir Ihre eigene Photographie geschickt . . . Schreiben Sie mir recht bald recht gut, denn die Ihrigen sind die einzigen Worte wirklicher Freundschaft und Teilnahme, die ich je höre, und daher sollten Sie mir nie andere sagen. Seien Sie vernünftig für Ihre Augen und Gesundheit. Die allerherzlichsten Grüße. Noch zehn Tage habe ich hier zu bleiben.

72.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin] Dienstag, 18. August [1857].

Vous voulez être heureux et
ne savez pas être libre!¹⁾

Denn mit diesem Motto, meine Gnädige, werde ich von nun an fortlaufend meine Briefe an Sie schmücken, weil es das Wahrste und Wichtigste ist, was Ihnen gesagt werden kann.

Jawohl! Entledigen Sie sich der „schwerlastenden Fessel am Fuße“, springen Sie heraus aus diesem Wust von Rücksichten und unmöglichen Bestrebungen, in denen es neuerdings gelungen ist, Sie einzukerkern, und Sie werden sehen, wie schön und harmonisch sich alle Ihre Lebensverhältnisse gestalten und wie bald Sie glücklich sein werden!

Daß Sie sich mutterseelenallein in einem Bade nicht wohlfühlen können, ist ganz selbstredend. — Freilich hindert Sie an manchem eine gewisse praktische Ungeschicklichkeit. Als solche betrachte ich es z. B., daß Sie noch keine Gesellschafterin haben, eine solche, die in jeder Hinsicht konvenabel ist. Oder ist es vielleicht — verzeihen Sie mir — Geiz? Gewiß ist auch hieran etwas! . . . Aber wozu soll Ihnen denn Ihr Geld, wenn Sie es nicht verwenden wollen, sich Lebensannehmlichkeiten und Lebensgenuß zu erkaufen? . . . Mit dem Gesuch um Domilierung werden Sie schon bis Februar warten müssen. Dagegen aber, daß Sie im Oktober schon auf zwei bis drei Monate zum Besuch herkommen, wird, glaube ich, kein Hindernis vorliegen resp. die etwaigen Hindernisse zu beseitigen sein; d. h. ich glaube, ich werde es durch-

¹⁾ Siehe oben Nr. 70.